

Verlagspreis:
für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Kaiser-
lich deutschen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Deutschen Reichs
Post- und Stempelzuschlag.
Eingangs-Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der
Sam- und Feiertage abends.
Preis-Kontingenz: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Anfangs- und Schlussblätter:
für den Raum eines gehalt-
reichen Beilage-Heftes
30 Pf. Unter „Beilage“
die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen und Briefen
entsprechend höher.
Versandort:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Bergstraße 20.
Preis-Kontingenz: Nr. 1295.

N 198.

Sonnabend, den 26. August abends.

1899.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für den Monat

September

werden in Dresden bei unserer Geschäftsstelle (Zwing-
straße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von
Hof Drucker (F. Plötner), Hauptstraße 2, zum
Preis von

85 Pf.

angenommen.

Bei den Postanstalten des Deutschen Reichs be-
trägt der Bezugspreis für diese Zeit

1 M.

In den meisten Bade- und Sommeraufenthalts-
orten der näheren und weiteren Umgebung Dresdens
gelangt das „Dresdner Journal“ noch am Abend zur
Ausgabe. So in den Ortstheilen des oberen Elb-
thaales bis Schandau, in denjenigen des unteren
Elbthaales bis Reichen und in den an der Harzstraße
und Nabeberger Linie gelegenen Orten. Wo in den
vorgeordneten Orten die Blätter den Bezuhern nicht
mehr zugetragen werden, wollen sich Letztere mit der
Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amthlicher Teil.

Ernennungen, Beförderungen u.
im öffentlichen Dienste.

Im Reichsamtbereich des Ministeriums des Kultus
und öffentlichen Unterrichts, Erlangen: der zweite händige
Lehrerstellende zu Wernsdorfen u. R. R. R. R. R. R. R. R. R. R. R. R.
die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Gehalt,
100 M. pers. Beiträge bis zum Eintritt der Altersruhe,
außerdem Amtsbekleidung und Wohnung. Beförderung mit dem
erhöhten Amtsverhältnis ist bis zum 6. September bei dem
Rat. Reichsamtinspektor Schulrat Dr. Schulhaus in
Nürnberg i. B. einzutragen. — die Lehrkräfte in Neben-
Richtungen: Schulrat: die oberste Schulbehörde. (Ein-
kommen: außer freier Wohnung mit Garten, Garten im
Reichsamtbereich und etwa 200 M. vorausbekleidete Alters-
ruhe, 1200 M. Gehalt. Beförderungsbefugnis bis zum
16. September bei dem Rat. Reichsamtinspektor in
Dresden, Schulrat Schulhaus, einzutragen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die Pariser Blätter haben die schöne Gedenkrede,
die unser Kaiser am Vorkande am 21. Privat am
18. August hielt, ihren Lesern im Wortlaut mit-
geteilt. Im Anschluss an die Wiedergabe begrüßte
der „Figaro“ diese edle und hochherzige Kundgebung
der deutschen Friedensliebe sehr warm. Es ist über-
aus kein Geheimnis, dass die Rede des Deutschen
Kaisers auch in den amtlichen Kreisen der französischen
Republik auf das angenehmste berührt hat. Und
wenn die Dreyfus-Anglegenheit der französischen
Volkseele nicht zur Zeit jedwede Fähigkeit raubte,
sich reinen Empfindungen hinzugeben, so würde die
Wirkung der ritterlichen Worte Kaiser Wilhelms in
Frankreich eine noch lebhaftere und bedeutendere ge-
wesen sein. Wie die Dinge einmal liegen, bleiben die

Kunst und Wissenschaft.

Goethe.

Zum hundertundfünfundachtzigsten Geburtstag des Dichters.
I.
Am 24. Mai 1830, vor siebzig Jahren, schrieb Felix
Mendelssohn-Bartholdy, einer der letzten, die Goethe per-
sönlich nahe traten und mehr als den allgemeinen Ein-
druck einer hervorragenden Gestalt, einer historisch gewordenen
Persönlichkeit von ihm empfingen, aus Weimar an seine
Familie: „Da ich Goethe gebeten hatte, mich zu
nennen, ließ er mich den folgenden Tag durch Otilie
sagen, dann müsse ich aber länger bleiben als zwei Tage,
wie ich gewollt hätte, sonst könne er sich nicht wieder
daran gewöhnen. Wie er mir das nun noch selbst sagte
und meinte, ich würde wohl nicht verfehlen, wenn ich
etwas länger bliebe, und mich einlad, jeden Tag zum
Essen zu kommen, wenn ich nicht anders sein wollte;
wie ich dann nun bis jetzt auch jeden Tag da war und
ihm geschien von Schottland, Gengstenberg, Spomni und
Sopets Reipthel erzählen mochte, wie er mich dann nach
Tielent mit den Damen schickte, mir aber verbot, nach
Verla zu fahren, weil da ein schönes Mädchen wohnt
und er mich nicht ins Unglück führen wolle, und wie ich
denn so dachte, das sei nun der Goethe, von dem die
Leute ein Bild besaßen würden, er sei gar nicht ein Brevet-
sondern er bestehe aus mehreren kleinen Goethiden — da
würde ich wohl recht toll gewesen, wenn mich die Zeit ge-
wollt hätte.“ Und heute am Vorabend des 150. Geburts-
tages Goethes, heute, wo die Faustischen Worte:
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Reuen untergahn!
jeden auf den Lippen liegen, der ihres Dichters erst ge-
denkt, wo der Reiz zum Nachdenken, von dem die

Fransosen mehr oder minder stark gebannt durch den
Prozess zu Reuen.

Was die Verhandlungen des hiesigen Kriegs-
gerichts während dieser Woche selbst betrifft, so haben
sie durch das Wiederauftreten des verurteilten Ver-
teidigers Labors unlesbar an Leben und Interesse
gewonnen. Ueber den schließlichen Ausgang der Sache
aber wird jeder Einsichtige mit seinem Urteile nach
wie vor gern zurückhalten. Kommt es zur Frei-
sprechung, so dürfte die Militärpartei — zu ihr ge-
hören wohl auch die Mitglieder des Kriegsgerichts —
dafür Sorge tragen, daß Dreyfus die Anklagebank
verläßt wie einer, der nicht wegen mangelnder, sondern
nur wegen nicht ganz schlüssiger Beweise der Strafe
entgeht. Ob Labors für seinen Klienten ein Mehr
zu erzielen können, steht dahin. Die ersten Er-
klärungen des berühmten Anwalts nach seinem Wieder-
eintritte in die Verhandlung klangen ziemlich resigniert.
Auf der anderen Seite wird auch die Militärpartei
wünschen, daß dieser Prozeß, selbst wenn er das Opfer
ihren Kräften entzieht, der letzte sei, in den die höheren
und höchsten Offiziere Frankreichs vor den Schranken
eines Gerichtshofes eine mindestens fragwürdige Rolle
spielen. Auch die „Belastungsgenossen“ werden sich
mit dem Freispruch auf Grund eines nicht mehr aus-
zuwendenden Sachverhaltes zufrieden geben. Eine
andere Frage freilich ist, ob damit politisch alles Gift
dieses Dreyfus-Prozesses aus dem französischen Staats-
körper entfernt sein wird.

Der „lustige Krieg“ um das „Fort Chabrol“, wie
die Pariser jetzt die Besse der Antisenen in der
Rue Chabrol benennen, hat die ganze Woche hindurch
fortgedauert. Dr. Guerin und Genossen haben sich
nicht gefangen und die Behörden leiteten die Aus-
führung des Prozesses den Rebellen gegenüber fort.
Wiederholte hörte die Sache allerdings auf, „lustig“
auszugehen. Es kam vielmehr, von der Rue Chabrol
ausgehend, zu allerlei Kundgebungen und arge Aus-
sicherungen, in deren Mittelpunkt Sozialisten und
Anarchisten standen. Wichtigste Zusammenkünfte mit der
Polizei erfolgten, und von dem Revolver machte man
ausgiebig Gebrauch, jedoch etliche Personen verwundet
wurden. In der Nacht zum Freitag demonstrieren
die Anhänger Guerin in der Umgebung der be-
lagerten Besse besonders laut; es gab wieder Ver-
haftungen und Verwundungen.

Mehr noch als durch die Verhandlungen zu
Reuen und die Strafenurteile zu Paris sind die
Gemüther unserer östlichen Nachbarn durch ein aller-
dings unglückliches und für deutsche Anschauungen
kaum faßbares Ereignis verunsichert worden, das aus
dem Innern des Sudan gemeldet wurde. Dort haben
französische Offiziere an der Spitze einer kolonialen
Expedition einen gemeinen Mord gegen Kameraden
verübt, die von der französischen Regierung den Auf-
trag hatten, jenen Expeditionsführer gewisse dien-
liche Weisungen zu überbringen. Statt aller Antwort
gab man auf die Willkür der Regierung Feuer, jedoch
zwei Offiziere auf dem Plage blieben. Die Mord-
affaire hat in der Pariser Presse begriffsverwirrende
eine erregte Befprechung gefunden. Zwar bemühte
sich der „Matin“, dieses für die Manneswürde im
französischen Heere tief beschämende Vorkommnis als
einen Ausfluß von „Afrikanitis“ hinzustellen, womit
das Wort eine besondere französische Art der bei
uns unter dem Namen „Tropenkoller“ bekannt ge-
wordenen Eigenmächtigkeit bezeichnen wollte. Von
anderer beachtenswerter Seite wurde der Fall indessen
ernstlich aufgefaßt und die Möglichkeit nicht abgewiesen,
daß der blutige Akt auch politisch unliebsame Folgen
nach sich ziehen könnte.

Von dem Besuche des französischen Ministers des
Auswärtigen Dr. Delcassé in Kurland wollte es in
verschiedenen Blättern noch nicht stille werden.

Neulich einigen anderen Organen erklärte auch der
„St. Petersburger Herald“ daß die Beziehungen Rus-
lands und Frankreichs durch die Reise des Dr.
Delcassé keinerlei Veränderung erfahren würden.
Wenn in einem Zeitpunkt, wo Graf Murawiew die
mit Dr. Delcassé verbrachten Stunden nur noch als
eine nicht gerade unangenehme Erinnerung betrachtet,
immer noch französisch-offizielle Erörterungen über die
politischen Folgen der Ortsveränderung des Dr.
Delcassé ange stellt werden, so sind solche Folgen bisher
nur den mehr oder weniger fernstehenden erkennbar
geworden. Die mehr in der Nähe befindlichen
Beobachter ziehen es jedenfalls vor, sich bei der oben
erwähnten Erklärung des „St. Petersburger Herald“
zu beruhigen.

Aus Rom ist von offizieller Seite gemeldet worden,
daß sich der italienische Kreuzer „Urania“ in die
chinesischen Gewässer begeben soll, um sich mit der in
China befindlichen italienischen Division zu ver-
einigen. Wir dürfen in dieser Entscheidung wohl ein
Anzeichen für die Wichtigkeit der in unserm letzten
Wochenbericht ausgesprochenen Behauptung erblicken,
daß der thätigste italienische Minister des Aus-
wärtigen Visconti Venosta die chinesischen Bestrebungen
Italiens fortwährend im Auge behält und eifrig be-
müht bleibt, das von seinem Vorgänger begonnene
Unternehmen zu einem befriedigenden Abschluß zu
bringen.

Die Lage in Südafrika hat im ganzen ihre Ge-
stalt wenig verändert. Doch haben die Voren über
zwei nicht unwichtige Punkte weitere Aufklärung er-
halten. Sie wissen jetzt erstens, daß Frankreich, trotz
aller Aussprüche des Pariser „Temps“ gegen Herrn
Chamberlain, nichts für die Voren thun wird; und
zweitens, daß sie, falls es zu offenen Feindseligkeiten
kommt, an den Portugiesern in Mozambique keine
sicheren Rückstufen haben werden. Der Druck, den
England, sei es finanziell in Südafrika, sei es durch
eine Schwaberbewegung vor Lorenzo Marques, auf
Portugal jetzt auszuüben vermag, ist zu stark, als
daß die Rückkommen Heinrichs des Seefahrers und
Basco de Gamas es wagen könnten, Transvaal in
einem Kriege mit Großbritannien zu begünstigen. Die
portugiesischen Staatsmänner werden sich besten bei der
Entscheidung der gegenwärtigen schwelenden Frage der
Durchfuhr von Waffen und Munition für die Südafrika-
ische Republik durch Mozambique bewußt bleiben. In-
zwischen hat Präsident Kruger dem Londoner Kabinett
auf dessen letzte Vorlesung geantwortet. Wie wir
vorausgesetzt ist die Antwort so ausgefallen, daß sie
für weitere Verhandlungen Raum läßt.

Im Anschluss an den Besuch, den letzthin der
Präsident der argentinischen Republik Roca in der
brasilianischen Hauptstadt abgestattet hat, ist besonders
in englischen Blättern erneut von dem Plane eines
Bundes der südamerikanischen Staaten die Rede ge-
wesen. Man kann in dieser Angelegenheit zwei
Strömungen wahrnehmen. Die eine geht auf eine
Zusammenfassung der südamerikanischen Republiken
hin, und zwar mit dem Bewußtsein, daß diese
Zusammenfassung gleichzeitige eine Interessen-Gemein-
schaft gegen die Vereinigten Staaten bedeute. Die
zweite Strömung charakterisiert sich in dem keines-
wegs erfolglosen Bemühen der Vereinigten Staaten,
die Republikanische Südamerikas sämtlich oder teilweise
unter einander zu verknüpfen, dergestalt, daß die Ziele
eines solchen Bundes zusammenfallen mit denen der
nordamerikanischen Wirtschaftspolitik. Welche von
beiden Richtungen der letzte Erfolg beschieden sein
wird, muß die Zukunft lehren.

In betreff des Standes der Dinge auf den
Philippinen sind wieder einige Nachrichten hierher
gelangt. Danach ist Aguinaldo am Leben und hat
den Sitz seiner Regierung wieder nach Norden ver-
legten.

legt. General Odis wollte seine Operationen, wie
mehrfach gemeldet wurde, trotz der Regenzeit fort-
setzen. Starke Regengüsse in Verbindung mit Taifun-
Winden zwangen ihn aber, während des Monats
Juli von größeren Unternehmungen abzusehen. Die
Regenzeit ist den Philippinern desto günstiger. Sie
haben insbesondere die nöthlichen Postenstellen des
Generals Mc. Arthur bei San Fernando nicht zur
Ruhe kommen lassen. In Manila wurde die Bil-
dung eines zweiten freiwilligen Regiments unter Ober-
leutnant Wallace aus entlassenen amerikanischen Sol-
datens ins Werk gesetzt. Im übrigen scheinen sich die
wirtschaftlichen Verhältnisse in Manila wieder langsam
zu bessern, nachdem General Odis die dem Handel
äußerst nachtheilige Küstenblockade aufgehoben hat.

Tagesgeschichte.

Dresden, 26. August. Se. Majestät der König
jagte heute mit Sr. König. Hoheit dem Prinzen
Georg auf Spechtshausener Revier. Die Rückkehr
nach Pillnitz erfolgte heute abend.

Ihre Majestät die Königin unternahm mit
Ihrer König. Hoheit der Prinzessin Mathilde
heute vormittag zu Wagen eine Promenade nach
Mathewalde, wo mit den Damen und Herren des
Dienstes das Frühstück eingenommen wurde.

Am heute abend 8 1/2 Uhr bei Ihren König.
Majestäten im Schlosse Pillnitz stattfindenden Tafel
wird Sr. König. Hoheit der Prinz Georg teil-
nehmen.

Deutsches Reich.

Berlin. Sr. Majestät dem Kaiser hatte der Ad-
miral des Schwedischen Geschwaders des Einlaufens des letzteren
in Kiel angezeigt. Se. Majestät sandten hierauf dem Admiral
folgendes Begrüßungstelegramm: „Ich danke Sie herzlich
herzlich für den freundlichen Gruß von Meinen schwedischen
Kameraden und hoffe, daß das königliche schwedische Ge-
schwader mit Meiner Marine im deutschen Fahrwasser
und Hafen Tage intimer Kameradschaft erleben werden,
welche beitragen werden, um die Beziehungen beider
Marinen weiter zu befestigen. Wilhelm I. K.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Zu der neuer-
dings wieder in den Nordberg getretenen Frage der
Neuorganisation des deutschen Konjunkturausschusses lesen
wir in verschiedenen Blättern: „Daß das Konjunkturaus-
schusses bei uns an manchen Stellen leidet, ist schon längst er-
kannt worden. Weisheit ist schon längst zur Beratung
genommen worden, aber bisher kam man nicht zum Ziele.
Der Hauptfehler liegt darin, daß die Konjunkte in der
Regel mit Leuten besetzt werden, die zum heimischen Ver-
waltungs- und Justizdienst ausgebildet sind. Nur ein
kleiner Teil derselben kann sich von dem anmergenen regi-
mentalen Anschauungen entsprechend lösen und in die
wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Weltmarktes
räth einarbeiten. Hierin Wandel zu schaffen, wird eine
schwierige und langwierige Aufgabe werden. Dann heißt es,
das beste System der Beförderung habe einen
empfindlichen Mangel, weil die Konjunkte zu
rath besetzt wurden, als daß sie sich die richtigen Er-
fahrungen und Kenntnisse hätten aneignen können. Dorth
rathen Beförderung haben zum Teil einen starkmüthigen
Grund. Die Gehälter der Konjunkte und ihre Rangverhält-
nisse sind im jährlichen Etat festgelegt. Erhöhungen
können nur mühsam mit Hilfe des Reichstages eingeführt
werden. Die Konjunkte wollen aber natürlich wie alle
anderen Beamten in höhere Rangklassen und Gehaltsstufen
eintrücken, daher ihr Bestreben auf Beförderung in bessere
Stellen. Ganz anders verhält man dabei in England:
als im vorigen Jahrzehnt Sanft nach ein Verneinung
internationaler Politik war, zeigte sich der Unterschied
deutlich. Der englische Konjul daselbst, Sir John Kirk,
kam in den 60er Jahren als Arzt einer englischen Ex-
pedition dahin, wurde bald britischer Konsul, dann
Konjul und später Generalkonsul und bezog ein Einkommen
von 60.000 R. Er bekehrte sich den arabischen Dialekt
Sanftbars vollkommen und damit auch den Eulien. Durch
seine Kenntnis der Sprache, der maßgebenden Personen

sehen würden, als er vorausgesehen hat, daß eine Zeit
kommen könnte, in der man die unmittelbaren Dienstver-
hältnisse seiner Seele, den Strenge seiner goldenen Lieber auf allerhand
trübe Höhen und Geminis dichterlicher Dilletanten
zurückführen möchte.

Am Ende, was hat's? Die Kraft der Worte noch
dem mächtigen Bild kann kaum noch verfaßt werden
und muß sich endlich erschöpfen, und das Bild ist ja
nicht allein, was mächtig und mit immer deutlicheren
und sprechenderenügen vor dem geistigen Auge von Hundert-
tausenden leuchtet. Der lebendige Hauch Goethischer Poesie
ist allmählich zu einem Teil der geistigen Lebenskraft ge-
worden, die wir — wollen oder nicht — atmen
müssen. Im Genuß seiner Dichtung, in der einfachen
Anschauung des von ihm Geschaffenen wie im tiefen
Ergründen des Gedachten verliert die Erinnerung an alle
müßlich-feindselige Kritik, verfliegt der Unmut und die
Mühseligkeit über die Kritiker, die nur zu thun haben, wenn
die Könige bauen, und deren Kartengesetz auf den Auf-
nahmefähigsten gelegentlich den Staubfeger entpreßt: „Noch
immer Goethe und kein Ende!“

Wenn es in menschlichen Dingen eine unübersteig-
bare Grenze und irgend etwas Unübersteigbares gäbe,
sollten wir uns heute ein hundertundfünfundachtzigsten Geburts-
tage Goethes sicher genug fühlen, daß die Einheit seiner
Person und seines Dichtens nie bestritten und die
„Goethiden“ nie erfinden werden würden. Als der
geistreiche und satirische Julius Braun in seinen „Histori-
schen Landeskund.“ eine Reihe von Briefen verfaßte, die an
den Silvesterabend des „Recher“, des „Kunst“, der
„Johanna“ mit gewichtigem Töcher den „Münch“ re-
diretoren, an einen Dichter Goethe, an einen Schöpfer so
grundverschiedener Werte zu glauben, da hordelst es sich
noch um einen guten Scherz. Seitdem sind Erörterungen
aufgetaucht, die den Gedanken nahelegen, daß aus dem
Scherz einmal bitterer Ernst werden, die große menschliche